



Raumerfahrungen: Sylvain Baumanns Installation «Bardage» fasziniert mit Beton und Armierungseisen in der Kunsthalle.

KENNETH NARS

## Plötzlich diese Übersicht

**Regionale** Die Kunsthalle und der Ausstellungsraum Klingental zeigen Kunst in grossen Gesten

VON SIMON BAUR

Die Kunsthalle und der Ausstellungsraum Klingental zeigen insgesamt acht Künstler, welche die Grosszügigkeit nutzen und ganze Räume oder mehr bespielen. Der Ausstellungsraum Klingental lebt vom Dialog zwischen Leif Bennett und David Berweger, während sich in der Kunsthalle Sylvain Baumann, Renate Buser, Thomas Hauri, Markus Müller, Mandla Reuter und Capucine Vandebrouck zusammengefunden haben. Alle setzen sich mit Raumerfahrungen auseinander. Dass sie dabei Grenzen ausloten liegt auf der Hand, denn wer tut das heutzutage nicht. Zu sehen sind Werke, die den Aufbruch thematisieren und einer sachlichen Sinnlichkeit verpflichtet sind.

### Grenzenlos und jenseitig

Im ersten grossen Raum der Kunsthalle gleich oben links unter der Decke, hängen wie ein Wespennest einige anthrazitfarbene Säcke, die an die Silberwolken von Andy

Warhol erinnern. Weiter hinten befinden sich reliefartige Wände von Sylvain Baumann, die aus einem Flickwerk aus eingefärbtem Beton und Armierungseisen bestehen und einen sinnlich-archaischen Anfang machen. Vier Fotografien von Renate Buser, einmal als Tapete direkt auf der Wand und dreimal als Fotografien auf gefalteten Aluplatten, strapazieren das übergeordnete Thema des architektonischen Volumens zu stark und wirken dadurch wie Schülerarbeiten.

Ganz anders die Rauminstallation von Mandla Reuter, der die Balance zwischen Existenz und Anonymität seines Grundstücks in Los Angeles thematisiert. Die Erde auf dem weissen Teppich stammt von dort, wie auch der retournierte Brief, während ein Katasterplan das Grundstück zeigt. Architektur, Raum und Volumen wird in dieser Arbeit, die zudem perfekt mit den Installationen im

### Die Werke sind einer sachlichen Sinnlichkeit verpflichtet

nächsten Raum interagiert, über das eigene Erkunden und sich Einlassen erfahrbar. Mit den Wandobjekten und einer Ecksituation im Raum aus transparenten Platten, die an Eisflächen erinnern, persifliert Capucine Vandebrouck Zeit, Raum und Architektur auf der sinnlichen Ebene. Im hintersten Raum wiederum

Graphitsäcke als kompakte Installation. An den Wänden grossformatige Aquarelle von Thomas Hauri, die sich durch geometrische Strukturen und Farbexperimente kennzeichnen. Im Oberlichtsaal steht ein monumentales Objekt von Markus Müller, das an einen Saurier im Zoo erinnert. Müller ist nicht nur ein Meister des Raums und der grossen Gesten, er zeigt uns auch, wie raffiniert sich Malerei und Installation kombinieren lassen.

### Poetisches Duett

Im Ausstellungsraum Klingental trifft man auf ein dichtes Gewebe

von Arbeiten. Eine exakte Zuweisung zu Leif Bennett oder David Berweger scheint unmöglich. Beide arbeiten installativ und zeichnerisch, jeder mit seinen individuellen Ausdrucksmitteln. David Berweger ist mehr der Malerei verpflichtet. Schön zusehen bei der Wand aus gepresster Asche oder den beiden Teppichen aus Farbpigmenten. Bei Leif Bennett sind es Fotografien und Objekte, die Ideen und Konzepte aufzeigen, die wie Fingerzeige funktionieren oder als Zitate für weiterführende Geschichten. Beispielsweise das zweiteilige Bild mit Geranien oder die Wendeltreppe, die in einen Sockel hinunter führt. Auch wenn einzelne Arbeiten in den grossen Räumen wie kleine Inseln wirken, so funktionieren die Kombinationen doch erstaunlich gut, wirken erfrischend und wecken die Entdeckerlust.

**Regionale 13** Die Ausstellungen dauern bis zum 6. Januar 2013.  
www.kunsthallebasel.ch  
www.ausstellungsraum.ch

## Sir Roger lässt die Zürcher gewähren

**Martinu Festtage** Das Zürcher Kammerorchester mit Dirigent Sir Roger Norrington und Cembalistin Katerina Chroboková kam teilweise etwas gar laut daher.

VON NIKOLAUS CYBINSKI

Freitagabend im Basler Hans-Huber-Saal: Mit bedächtigen, kurzen Schritten kommt ein alter Mann, freundlich den Musikern und dem Publikum zunickend, langsam aufs Podium, geht zum Dirigentenpult und setzt sich. Ist ers? Ja, er ist es, Sir Roger Norrington, conductor der vorigen Saison Principal des Zürcher Kammerorchesters. Das war nach Basel gekommen, um zusammen mit der Cembalistin Katerina Chroboková im Rahmen der Martinu-Festtage das Divertimento für Kammerorchester (Serenade IV) und das Cembalokonzert von Bohuslav Martinu zu

spielen, dazu zwei Concerti grossi (op.6/7 und 6/2) Arcangelo Corellis und von Michael Tippett die Fantasia concertante on a Theme of Corelli.

### Allzu plakativ

War das, was wir den Abend über hörten, der berühmte Norrington-Sound, den das Stuttgarter Radiosinfonieorchester so vollendet spielen konnte? Er war es nicht, und das lag zum einen an den akustischen Unzulänglichkeiten (der Huber-Saal ist ein reiner Kammermusiksaal) und zum andern an dem allzu währschaffen und plakativen Forte-Tutti-Spiel der Zürcher. Dann: Was ist von Martinus «Serenade» zu halten, wenn der Veranstalter sie im Programmheft ein «hübsches Divertimento» nennt? Das hätte es ja werden können, hätten die Zürcher diese unbeschwertere, ja beinahe fröhliche Musik nicht so wild entschlossen gespielt. So wurde es aber von Beginn an eine oft allzu

laute, ungraziöse Abendmusik, der über weite Strecken alles Nächtlich-Geheimnisvolle fehlte. Und Sir Roger? Er liess das zu, liess das Orchester (Konzertmeister Willi Zimmermann) spielen, ohne korrigierend einzugreifen.

Dynamisch differenzierter und in der Tonbildung zurückgenommener spielten die Zürcher die beiden Corellis. In einer Stadt mit drei Barockorchestern fällt es schwer, diese Musik nicht von einem Barockensemble gespielt zu hören. Bei den Zürchern wurde, bei aller Spielkultur, der Geigenklang immer wieder scharf und eintönig und nahm der Musik einen Teil ihres Charmes. Dazu kam, dass, akustisch bedingt, der Gesamtklang durch die beiden Kontrabässe unangenehm basslastig wurde. Ein in sich ausgewogenes Spiel glückte den Zürchern im Cembalokonzert, wo vor allem die Dialoge von Cembalo und Flügel (Robert Kolinsky) für unter-

haltsame Leichtigkeit sorgten. Leider störte im Schluss-Allegretto die dominante Flöte den heiteren Geist der Musik.

### Zurückhaltender Norrington

Wie der Brite Michael Tippett (1905–1998) sich Corellis Musik eignet, indem er sie für sich verfremdet, das wurde im Spiel der Zürcher anfangs deutlich hörbar, verlor sich aber zusehends in einem, akustisch bedingten, verwischten überlauten Klangpathos, das heisst, es wurde unmöglich, dem Gang der Komposition zu folgen. Bravourös die Sologeige Willi Zimmermanns und zuvor die Bratsche Ryszard Groblewskis. Und das Fazit? Eingedenk der akustischen Gegebenheiten blieb unbegreiflich, dass Sir Roger Norrington nicht stärker das Spiel seiner Zürcher Musiker auf seine Vorstellungen hin «dirigierete». Dennoch enthusiastischer, vereinzelt überlauter Schlussbeifall.

## Musikalische Europatour

VON NIKOLAUS CYBINSKI

**AMG-Matinee** Für diesen ziemlich grauen, leicht regnerischen Novembersonntag war es das genau richtige Programm, mit dem das Kammerorchester der Münchner Philharmoniker unter der Leitung des Sologeigers Lorenz Nasturica nach Basel gekommen war. Edvard Griegs Suite im alten Stil «Aus Holbergs Zeit» als Auftakt und als Kehraus Felix Mendelssohns 9. Symphonie für Streicher C-Dur, und zwischen beiden Unterhaltsam-Kurzweiliges: in Paris die «Méditation» aus Jules Massenets Oper «Thais», in Wien die Alt-Wiener Tanzweise «Schön Rosmarin» von Fritz Kreisler, in Mailand von Antonio Bazzini «La Ronde des Lutins», der Tanz der Kobolde, und von dort zurück nach Berlin zum jungen Mendelssohn.

In diesem Programm liessen die 14 Streicher hören, was sie spielerisch können, und das ist, konkret gesagt, die geglückte Mischung aus empfindsamer Musikalität und spieltechnischer Brillanz. Sie sind so vollkommen aufeinander eingespielt, dass sie sich blind verstehen und jede Variante der Tonbildung, der Tempi, der Dynamik und des Ausdrucks homogen ausführen. Das ist die Bemerkung, dass ihr Zusammenspiel perfekt ist, kaum noch der Rede wert.

### Von Unruhe zu Fröhlichkeit

Griegs Suite im alten Stil, diese 1884/85 in einer schweren (Ehe-)Krise komponierte Musik, also zu der Zeit, als «Frau Muse», wie er schrieb, «sich allzu sehr von mir fern» hielt, verstehen die Münchner ganz wörtlich: Beginnen in vorandrängender Unruhe, fangen diese in leiser Melancholie auf, bitten danach zum Tanz, halten in ernster Verinnerlichung inne und öffnen sich zuletzt im fröhlichen Spiel. Wunderbar gespielt!

Aus dem Norden nach Paris, in Massenets Oper «Thais» (1894), und hier in der «Méditation» ist alles eng beieinander: elegische Sentimentalität und spätromantische Grand Opéra. Gute Gelegenheit für die Sologeige, über leisen Streicherklängen und Bratschenpizzicati sich hingebungsvoll auszusingen. Die Münchner sind zwar keine Wiener, aber die räumliche Nähe schafft auch eine emotionale, und so spielten sie mit zurückgenommener Tonbildung «Schön Rosmarin» in der Mischung aus Seriosität und heimlichem Wiener

### Die Streicher der Münchner Philharmoniker sind so vollkommen aufeinander eingespielt, dass sie sich blind verstehen.

Schmäh, jedenfalls fast körperlos und selig lächelnd. Gleich weiter nach Mailand, zu Antonio Bazzinis «La Ronde des Lutins», dem Tanz der Kobolde. Jetzt ging es bravours zur Sache! Dankbar für den Sologeiger ist diese Musik, doch indem die Münchner sie eher sotto voce spielten, nahmen sie dem Salonstück einen Teil des Reisserischen, was ihm gut tat. Spontaner Jubel nach dem höchst effektvollen Schluss. Der Tanz würde sich gut im kommenden Silvesterkonzert machen.

Letzte Station Berlin, beim jungen Mendelssohn. Was dem 14-jährigen Knaben im Andante gelingt, erinnert an die plötzlichen Geniestreiche des jungen Mozart. Die Münchner spielten den Satz mit empfindsamer Tonbildung und konnten sich danach wieder der jugendlichen Virtuosität überlassen. Starker Schlussbeifall, zwei Zugaben, und prächtige Blumen für den Sologeiger, der sie postwendend der Kontrabassistin überreichte, vielleicht weil sie das einzige weibliche Wesen in diesem Männerensemble war, sicher aber als Dank dafür, dass sie immer wieder ganz herrliche Pizzicati gespielt hatte.